

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1922)

Heft: 61

Rubrik: Extracts from Swiss papers

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bierbaum, editor of the "N.Z.Z.," graphically describes thus:—

Drei Dinge sind es, die jedem Festbesucher lange im Gedächtnis bleiben werden: Die Massenübungen, der Festzug, die Festhütte. Eine tiefschwarze Wolke lagert drohend über der Kreuzbleiche, als die Marschmusik einsetzt und der gewaltige Sektionsaufmarsch von annähernd 12.000 Turnern beginnt. Die Tribünen sind zum Brechen voll, draussen an der Grenze des Platzes steht enggedrückt ein tausendköpfiges Publikum, der Raum in der Mitte ist leer. Da schreiten die ersten Sektionen an den äussersten Enden des Platzes im Taktschritt auf den Plan, voran das eidgenössische Turnerbanner, und nun Sektion auf Sektion, Hunderte und Tausende, alle den weissen Strohhut auf dem Kopfe, das Band um die Brust, den Rock über dem linken Arm, weiss das Kleid, schwarz die Schuhe. Und diese weisse Riesenmasse mit den schwarzen Endpunkten wächst und mehrt sich, gliedert sich Kolonne auf Kolonne, Sektion auf Sektion an, die immer mehr vom Platz Besitz ergreifen, nach der Mitte drängend, musterhaft die Ordnung, exakt die Bewegung. Die Fahnen flattern, die Trommeln wirbeln, die Masse wächst, und klein und kleiner wird der eben noch leere Platz. Nach 20 Minuten ist jeder Quadratmeter mit einem Turner besetzt, und mehr als 600 Banner wehen im scharfen Westwind über dem weissen Feld. Ein Trompetensignal: In einer Bewegung werden Hut, Band und Rock links neben den Turner abgelegt, in wenigen Sekunden sind die Riesenreihen ausgerichtet und haben Abstand genommen, hell klingt der Fahnenmarsch hinaus, und die vielen Träger eilen im Laufschrift mit ihren Bannern durch die langen Reihen rückwärts zur Sammlung, ein überwältigendes Bild, das jedem Zuschauer ans Herz greift und einen Beifall auslöst, der aus dem Innersten kommt. Die Krone des Ganzen: Die Massenübungen, sie, die vorher jede Sektion einzeln zu zeigen hatte, in einer Riesengruppe, die ein Einziger auf hohem Postament befehligt. Pauken, Trommeln und Marschmusik geben den Takt an, und eine gute Viertelstunde lang kreisen die Arme, beugen sich die Knie und die Körper, gehen die Köpfe auf und ab, wenden sich die Leiber, schreiten die Füsse im Gleichtakt, als wenn ein Riesenkörper an der Arbeit wäre. Jetzt tauchen die Köpfe auf, jetzt verschwinden die schwarzen Schuhe in einer gewaltigen weissen Rumpfbeuge, und es ist als wenn der Wind über ein weisses Feld zöge und die Halme streckte, da aus der Helle die braunen Arme in die Höhe streben. Man glaubt ein Rauschen zu vernehmen und schwelgt in dieser grandiosen Leistung, die nur eine wohldisziplinierte Turnerschar fertig bringt.

Der Festzug war das zweite Hauptstück im fünftägigen Turnfest. Auch hier wieder diktierte die turnerische Disziplin der grossen Masse, verstärkt durch eine gehorsame Bevölkerung, die dem Turneraufmarsch auch in den engsten Strassen den Weg freigab. Die Ehrengäste, mit zwei Bundesräten an der Spitze, die verdienten Organisatoren, die Offiziere, Ehrendamen, fröhlichen Kinder, kostümierten Gruppen, flotten Reiterscharen, Trommler, Pfeifer und Bläser, die Fahnenchwinger und die Trachtenscharen, sie alle zogen vorbei, und ihnen folgten Hunderte von Turnerreihen mit ihren Fahnen und blumengeschmückten Trinkhörnern, die Tausende von Turnern, die den Festzug als ein Stück ihrer Pflichtübung betrachteten und stramm absolvierten. Er dauerte eine gute Stunde und machte den St. Gallern und den Tausenden aus der nähern und weitem Umgebung herbeigeilten Festbesuchern beide Male grosse Freude.

Und endlich: Die Festhütte. Ein gewaltiger, hochragender, säulenfreier Bau, der annähernd 5000 Menschen Sitzgelegenheit bot. Die Fahnen hingen auf den Galerien, und vom Vormittag an bis tief in die Nacht hinein klangen hier die Weisen, klirrten die Gläser, und tranken die Augen die dargebotenen Herrlichkeiten. St. Gallens Turner verzichteten auf den Wettkampf als Gastgeber, stellten sich aber restlos (und mit ihnen noch viel andere Vereine) dem Unterhaltungskomitee zur Verfügung, und überraschten die Festbesucher und die Turner mit einem so hervorragenden Programm, dass einem manchmal Zweifel aufkommen konnten, ob hier wirklich nur Amateure an der Arbeit seien. Eine Nummer war besser als die andere, von Darbietung bis zu Darbietung steigerte sich der Beifall und das Erstaunen, ob nun die Radfahrer ihre Künste produzierten, ob Turner in einer Wild-West Szene ihre akrobatische Springfertigkeit zeigten, oder auf hochragendem Mast als Matrosen brillierten, ob Hunderte von Darstellern eine mindestens fünf Meter hohe Vase mit klassischen Bildern schmückten, oder andere Gruppen als Fechter, Kunstturner, Boxer und Tänzer sich produzierten — jede Darbietung war ein Meisterstück, und die St. Galler bewiesen damit, dass auch ohne ein Festspiel eine anspruchsvolle und festgewohnte Menge vollauf befriedigt werden kann. Nur der

Himmel und die St. Galler werden darüber Rechenschaft abgeben können, wie sie dieses unglaubliche Kunststück fertig gebracht haben, mit dem sie volle fünf Tage lang Triumphe ernteten.

Das alles ist jetzt vorbei. St. Gallen hat sein Alltagsgewand wieder angezogen und geht wieder an seine gewohnte Arbeit. Die Stadt wollte dem Turner und dem Lande ein einfaches Fest bieten, und es ist Dank ihrer Liebe, mit der sie es schufen, ein glorreiches geworden. Dafür wollen wir ihnen beim Ausklang noch einmal aus vollem Herzen danken, und den Spruch uns merken, der die Turner und Festbesucher am Bahnhof erwartete, und der lautet:

"Gedenket, wenn vaterländisch ihr das Fest genossen,
Auch östlich Zürichs wohnen Eidgenossen."

Wir wussten das immer, wenn auch St. Gallen, wie ihr Festpräsident witzig bemerkte, "fern von Madrid" liegt. Alle guten Schweizer, hätten sie Noten auszuteilen wie die Kampfrichter, würden ihnen volle Punkte spenden und das Beste dazu: den wohlverdienten Lorbeerkrantz!

Während Extrazug auf Extrazug aus der Halle rollte und die Turnerscharen in überschäumender Siegesfreude durch die Strassen zogen, wurde das eidgenössische Turnerbanner im letzten Festzug feierlich ins Rathaus geleitet. Noch einmal schmetterten die Klänge flotter Marschmusik durch die Strassen, noch einmal nahmen die vielen Komittierten, St. Gallens Jugend und St. Gallens Turner Aufstellung und gaben begeistert dem Banner das Ehrengelächel. Stadtmann Dr. Scherrer nahm auf hohem Balkon die Fahne in die Obhut der Stadt, der Freude über das prächtige Gelingen des Festes mit weittragender Stimme Ausdruck gebend, allen treuen Helfern dankend, hinunter bis zum kleinsten Schulmädchen, das mit seinen Beinchen wacker im Festzug mitgeholfen hat. Tausende wohnten dem patriotischen Akt bei und sangen bewegt die Vaterlandshymne, da die Fahne im Innern des Hauses verschwand, um hier bei guten Schweizern auf neue Fahrt zum nächsten Eid. Turnfest zu warten.

EXTRACTS FROM SWISS PAPERS.

Pro Campagna.—Seit zwei Jahren besteht in der Schweiz eine Gesellschaft namens "Pro Campagna," die zur allgemeinen Verschönerung der Landschaft durch Förderung der Erstellung geschmackvoller Neu- und Umbauten auf dem Lande, die dem Charakter der Landschaft angepasst sind und den altüberlieferten guten und tüchtigen Baugewohnheiten der Gegend entsprechend, beitragen will.

Allen denen, die auf dem Lande bauen, will die Gesellschaft in der Weise behilflich sein, dass sie die Pläne unentgeltlich prüft, begutachtet und wenn nötig in künstlerischer Hinsicht verbessert. Die Erzielung möglichst niedriger Baukosten bei gleichen Ansprüchen wird dabei besonders berücksichtigt.

Ist ein solches Haus nach dem von der "Pro Campagna" genehmigten Plan ausgeführt, so verabfolgt die Gesellschaft weiterhin eine Geldprämie oder Subvention an die Gesamtbaukosten, ausserdem soll das betreffende Haus einen künstlerischen Fassadenschmuck in Malerei oder Plastik erhalten, dessen Kosten die Gesellschaft übernimmt.

Als Mitglieder gehören der "Pro Campagna" eidgen. und kantonale Behörden, Berufsorganisationen, Firmen und Verbände usw. an, die das Unternehmen mit jährlichen Beiträgen unterstützen. Vorläufig sind in Zürich, Basel und Lausanne Bauberatungsstellen eingerichtet, wo jedermann, der auf dem Lande bauen will, unentgeltliche Prüfung und Begutachtung seiner Pläne durch künstlerisch befähigte Architekten erhält.

Zuschriften und Anfragen sind an das Sekretariat der "Pro Campagna" in Basel-Binningen, Höhenweg, oder dem Neuwilerplatz, zu richten. ("Appenzeller Volksfreund.")

* * *

Wald (Zürich).—In Wald feierte eine Frau ihren 103. Geburtstag. Sie erfreut sich noch grosser Gesundheit.

("Vaterland," Luzern.)

* * *

Rebstein.—Als der ledige Albert Graf auf seinem Acker mittelst einer Explosion Vögel vertreiben wollte, ging die Ladung zu früh los, und der Mann wurde so schwer verbrannt, dass er im Spital den Verletzungen erlag. ("Rorschacher Zeitung.")

* * *

Der Ochse im Bett.—In einem Bauernhaus in Stetten a.k.M. ereignete sich ein seltener Vorfall. Ein heftiges, krachendes Geräusch rief kürzlich den Besitzer nach seiner Schlafkammer, wo er einen richtigen, vierbeinigen Ochsen im Bett fand. Dieser

war durch das offene Fenster in die Kammer eingedrungen und versuchte nun, auf der andern Seite über das Bett hinweg durch das Fenster wieder ins Freie zu gelangen, was ihm nach einiger Mühe auch gelang. Der Eindringling hat natürlich einigen Schaden verursacht, für den der Besitzer des neugierigen Ochsen aufkommen muss. ("Solothurner Zeitung.")

* * *

Diamantene Hochzeit.—In Richterswil feierte das Ehepaar Friedrich und Bertha Walder-Dübelbeis zur Mühle im Kreise seiner Kinder und Enkel die diamantene Hochzeit. Beide Jubilare stehen im 83. Altersjahre und sind bei guter Gesundheit immer noch rüstig. ("Luzerner Tageblatt.")

* * *

Glückliche Rettung.—Unterhalb der Dampfschifflande in Basel glitschte am Freitag Abend ein Knabe, der sich auf dem etwas unter Wasser stehenden unteren Rheinbord aufhielt, aus und fiel in die Fluten. Der nahe Vater, der seinem Kinde sogleich nachsprang, um es dem Strom zu entreissen, konnte trotz eifrigem Bemühen den Jungen nicht an Land bringen und trieb mit ihm rheinabwärts. Ein Fischer konnte dann jedoch die Unglücklichen mit Hilfe seiner Angelrute ans Ufer bekommen und sie retten. ("Tagblatt für das Birseck, Birsig- und Leimental.")

* * *

La Ligue des Croix-Rouges nous quitte.—Le conseil général de la Ligue des sociétés de la Croix-Rouge, réuni à Genève au mois de mars, a voté une résolution décidant le transfert à Paris du secrétariat de la Ligue, pour la durée de deux exercices, sans préjuger de l'avenir, puisque la question du siège du secrétariat de la Ligue est à l'ordre du jour de la session de 1924.

Les sociétés nationales membres de la Ligue ont jugé que leur secrétariat, organe de coordination des œuvres de paix de la Croix-Rouge et de propagation universelle d'un nouvel idéal d'hygiène, aurait avantage à se fixer dans un centre où les ressources de publicité, de documentation, de contact avec certains milieux sont plus rapidement accessibles qu'ailleurs.

En se déplaçant pour ces motifs d'ordre purement technique, le secrétariat tout entier garde un souvenir reconnaissant et ineffaçable de la cordiale hospitalité et des nombreuses marques d'attention qu'il a reçues à Genève pendant près de trois ans. Il y laisse d'ailleurs des attaches, car toutes les mesures sont prises pour que les travaux de la commission mixte du comité international de la Croix-Rouge et du secrétariat de la Ligue se continuent d'une façon aussi suivie que par le passé.

Les bureaux de la Ligue commenceront leur transfert dans le courant du mois d'août, et à partir du 1er septembre toutes les communications devront être adressées au nouveau siège central: rue Quentin-Bauchart, 7, Paris VIIIe; télégraphe, Li-cross; téléphone, Elysée 36-70, 36-71. ("La Suisse.")

* * *

Grisons.—Une foule nombreuse assistait dimanche après-midi à l'inauguration officielle d'une plaque, placée au-dessous de la cabane Boval, près de Pontresina, en souvenir du Dr. Coaz, ancien inspecteur principal des forêts, l'un des fondateurs du Parc National. Des discours ont été prononcés par MM. Hoessli (St-Moritz) qui retraça la carrière de l'ancien inspecteur principal, Buhler, conseiller national, de Berne, Engli de Bâle, Melchior Scans et Hitz, de Pontresina.

("Gazette de Lausanne.")

* * *

Au Splügen.—Les fêtes du centenaire de la construction de la route du Splügen ont eu lieu dimanche.

La Confédération était représentée par M. Plattner, conseiller d'Etat des Grisons, et par M. Walser.

Le gouvernement italien était représenté par le préfet de la Valtelline, M. Rossi, par le vice-directeur du Touring-Club italien, M. Bognetti, et par M. Dante Bertacchi, chef de division des chemins de fer de l'Etat.

Aux sons de la Marche royale et de l'Hymne Suisse, on a fait tomber la toile du monument que les deux nations ont élevé en souvenir de la construction de la route. Il porte deux inscriptions, l'une en italien, dictée par le poète Jean Bertacchi, l'autre en allemand, exprimant cette idée: "Cette route a servi pendant un siècle à des oeuvres de paix; que ce soit là aussi sa tâche dans l'avenir."

Le préfet de la Valtelline a pris la parole, de même que le poète Bertacchi.

Les autorités italiennes et suisses se sont réunies ensuite pour un banquet; des toasts s'échangèrent.

("Gazette de Lausanne.")

NOTES & GLEANINGS.

"Cheap living in Switzerland" is the keynote of a shoal of articles that have appeared in the London and provincial press with reference to the holiday season. The ball seems to have been set rolling by two ladies, who, having booked rooms in a hotel which was very fashionable before the war, were met at the station by the manager; so delighted was he to see them; they had to pay no more than eight francs a day for accommodation and full board. Whilst this little episode has found space in several provincial dailies, some of the London papers have dealt with the subject in a very exhaustive manner. *The Daily Telegraph* (July 15th) in an instructive article entitled "Continental Holidays" dwells on the present moderate charges of Swiss hotels, where the ample accommodation and the absence of visitors from low-exchange countries have been followed by a lowering of prices and very keen competition. It is pointed out that by booking beforehand with Messrs. Cook a week's visit to Lucerne can be secured at a first-class hotel for 12 guineas, and if the traveller wishes to extend his stay £5 10s. covers another seven days. In conclusion the writer opines that there is no great difference in the cost of an English and Continental holiday, except the period be very short. The less fortunate, who have to eschew fashionable hotels, can hardly resist the temptations contained in the following lines from *The Field* (July 22), which record the impressions of an English traveller who was surprised to find in Switzerland comfort and luxury at reasonable prices:—

"As to prices, it would be idle to pretend that the fat of the land is being given away with a cup of tea. But if you compare the charges in English houses of similar standing, you certainly get better value for less money. A friend has been spending a month at Thun, and fared plentifully, if not sumptuously, with cleanliness and simple comfort, for three half-crowns a day. Pensions run from six to twelve shillings a day, and certainly offer a great change after the average English boarding-house. First-class hotels charge twelve to twenty-eight shillings, and second-class eight to fifteen shillings a day all found, and the word "all" is scarcely an exaggeration, for there are no extras beyond beverages and tips. If you go to a place like Lugano, now out of season, but kept in full swing all the year round, you may make almost any terms you like, and enjoy privacy and luxury as well as marvellous scenery and all the perfumes of sub-tropical vegetation without a sense of undue extravagance.

The cost of food is racing down in Switzerland, and all hotels have recently reduced their charges 10 per cent. The great attraction of their methods, especially when you come from Austria, is the spirit of generosity apparent everywhere. Your Austrian seems incapable of keeping to a bargain. He may agree with you for 5,000 crowns a day for the season, and next week he will raise you to 10,000 or 15,000. And he is always reducing your portions, seems to grudge you every mouthful, and wants to whisk away your plate. Your Swiss, on the other hand, begins with businesslike terms. You may think them high, but you know where you are. And then you get more than you bargained for. He becomes a host rather than a landlord, and gives you more than you expect, and money need never be mentioned again except when you go through the formality of paying your bill. I have always been rather chary of submitting myself to a pension, imagining that it meant a sort of glorified prison fare, with endless repetition of the cheapest provisions. But in Switzerland there is not only infinite variety, there is the realisation of a desire to gratify as well as satisfy. On the lakes of Italian Switzerland I counted no less than fourteen different kinds of fish at fourteen consecutive meals, and they actually included soles, which had sounded to me as incredible as a Swiss navy. But the head waiter told me with a complacent smile that we were only twenty-four hours distant from the sea at Ostend, and that soles travel very comfortably in ice.

The Swiss railways would alone suffice to assure the Swiss supremacy of travel. No doubt I was prejudiced, coming from Austria, where the first class is the same as the second—ragged,